

sind z. T. zu wenig bezeichnend. Die Technik der archäologischen Karten ist veraltet; man kann nicht einfach als Unterlage einen schwarz-weißen Kartenstempel benutzen.

Bei den Abbildungen, unter denen man einiges Neue trifft, wäre häufig eine engere Verbindung mit dem Grab- oder Siedlungsbefund, zu dem der abgebildete und besprochene Gegenstand gehört, wünschenswert, und im Text möchte man mehr lebendigen Zusammenhang sehen mit Landschaft, Geologie, Geographie, Geschichte, Klima, Wirtschaft, Siedlung in umfassenden Sinn, wozu nicht bloß Häuser und Dörfer gehören, sondern auch Befestigungen, in denen gerade die Bewegtheit der Geschichte sich ausdrückt, mit Straßen, mit Orts- und Flurnamen usw. Eingestreute Pläne und Bilder von Ausgrabungen hätten das Bild gerade denjenigen Lesern, die im Vorwort zur Mitarbeit aufgerufen werden, anziehender und verständlicher gemacht. Will das Buch eine wissenschaftliche Heimatkunde oder ein Fundinventar oder ein neuartiger Museums-katalog sein?

S. 8 wird die nordische Rasse als „alleiniger Kulturträger bestimmter Kulturen“ bezeichnet. Das ist kein gutes Deutsch, und man möchte näher wissen, für welche jungsteinzeitlichen Kulturen Norddeutschlands sie alleinige Trägerin ist. Bekanntlich lehrt bezüglich des neolithischen Gesamtbildes Mitteleuropas jeder Tag Neues, wenn auch die Grundlinien sich immer mehr festigen. Den Streitwagen für schnurkeramisch zu halten, wie dies S. 21 anscheinend geschieht, geht nicht an, ebensowenig ist es statthaft, das Problem der Ursachen der Leichenverbrennung, das die tiefsten geistigen Hintergründe hat, nur durch rationalistische Überlegungen (S. 36f.) zu erledigen. S. 45 vermißt man bei Besprechung des Wendelrings sein wichtiges Vorkommen in der benachbarten älteren Hunsrück-Eifel-Kultur, deren völkische Bestimmung freilich trotz der sich häufenden Grabfunde noch nicht möglich ist. S. 47 werden für die jüngere Hallstattzeit als bezeichnend genannt die Fürstengräber „im Schwarzwald“. Damit ist das Villingener Magdalenenberge gemeint, dessen Inhalt den Namen „Fürstengrab“ nicht rechtfertigt. Die Erwähnung nur des Schwarzwaldes statt auch des Zentrums jener Kultur, der benachbarten Alb, gibt ein falsches Bild der Besiedlungsrolle des Schwarzwaldes in vorgeschichtlicher Zeit.

Das Wertvollste ist der Abschnitt über die erste germanische Landnahme und die bildliche Vorlage der ganzen zugehörigen Funde. S. 70 ist Kaiser Vespasian statt Valentinianus genannt. S. 82 vermißt man ein Wort über das Vorkommen von Brandbestattungen und unverbrannten Leichen im gleichen Grab im fränkischen Gräberfeld von Klein-Rohrheim.

Die Reihe der Anmerkungen soll nicht fortgesetzt werden. Das Buch, meines Wissens die Erstlingsarbeit des Verf. als Prähistoriker und als solche gewiß anerkennenswert, befriedigt den noch nicht ganz, der unter Vorgeschichte mehr versteht als Darbietung der archäologischen Tatsachen, wie man sie sieht, sondern innere organische Entwicklung eines Ablaufs nach geistigen Gesetzen.

Tübingen.

Peter Goeßler.

Josef Steinhausen, Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes. Herausgegeben vom Rheinischen Landesmuseum Trier. Paulinus-Verlag, Trier 1936. XVI, 614 S., 25 Abb., 46 Taf., 1 Karte. Preis: Brosch. RM. 8,—, geb. RM. 9,—.

Aus langjähriger Arbeit an der archäologischen Karte der Rheinprovinz, wovon bereits seit 1932 die durch Zuverlässigkeit und Blickweite ausgezeichnete „Ortskunde Trier-Mettendorf“ mit sechs Karten vorliegt, ist dieses neue Werk hervorgegangen. Wir stehen nicht an, es zwei anderen monumentalen Werken der deutschen archäologischen Siedlungskunde ebenbürtig zur Seite zu stellen, G. Wolffs Wetterau und K. Schumachers Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande.

Der Titel des Buches ist viel zu bescheiden gefaßt. Wohl ist die archäologische Siedlungs- und Bodenforschung des Trierer Landes, d. h. des Regierungsbezirks Trier und des benachbarten Luxemburg im Sinn der Grenzen des ehemaligen Treverergebiets, Hauptquelle und zugleich Hauptzweck des Buches. Aber daneben werden andere Quellen stark ausgeschöpft, und Archäologie ist in diesem Buch die allumfassende Wissenschaft des Altertums, für dessen Gesamtbild neben dem Archäologen der geologisch geschulte Geograph und der Historiker, dieser für das völkische und politische, wirtschaftliche und geistige Geschehen, das Wort haben. Aus dieser weitgespannten Fragestellung ergeben sich zahllose Winke und Ergebnisse für den Siedlungsforscher überhaupt, so daß das Buch dazu beitragen wird, diese Forschung, die zugleich Volks- und Kulturforschung sein muß, über die Enge der Zusammenstellung der Bodenfunde eines begrenzten Raums im Rahmen des bekannten Periodenschemas hinauszuführen.

Steinhausen hat einen riesigen Stoff verarbeitet. Das Einleitungskapitel, die Forschungsgeschichte, zeigt die Größe der geleisteten Arbeit. Dankbar begrüßt man die Gewohnheit des Verf., bei wesentlichen Gedankenfolgen anderer Autoren sie im eigenen Wortlaut anzuführen. Die Gesamteinteilung des Ganzen ist klar. Gerne sähe man im Text mehr Absätze und Überschriften, wofür die dankenswerten fortlaufenden Inhaltsangaben über den Seiten kein genügender Ersatz sind. Der Stoff wird nie Herr über den Sinn und Zweck, dem er zu dienen hat. Die Formulierung ist schlicht und klar. Mit besonderer Liebe werden gerade die schwierigsten Fragen der spätrömischen und der merowingischen Zeit, aus denen das deutsche Mittelalter aufwächst, behandelt. Die Art, wie z. B. das immer wieder sich aufdrängende Problem der Kontinuität erörtert wird, erschließt zum Teil neue Wege.

Steinhausens geographisch-geschichtliche Methode erweist sich natürlich für die Frühgeschichte besonders fruchtbar dank dem Quellenreichtum. Aber auch die Vorgeschichte ist bei der gründlichen Herausarbeitung der natürlichen Grundlagen der Besiedlung und der verständnisvollen Behandlung der alten Straßen und Wege in historischer Hinsicht recht ertragreich. Seine Vorsicht gegenüber eindeutigen Schlüssen geht bei der Behandlung der freilich im Trierer Lande noch ganz in den Anfängen der Erforschung steckenden jüngeren Steinzeit fast zu weit. Für die folgenden Perioden beruht fast alle Erkenntnis auf den Gräbern, unter denen die des Mehrener Kreises und die reichen Frühlatènegräber am ehesten ein individuelleres Bild ergeben. Neues bringen dann besonders — als Abschluß der Vorgeschichte — zwei Kapitel: über die Mare und über die alten Wehranlagen. In bezug auf jene bin ich skeptischer als Steinhausen. Bei den Wehranlagen, deren wichtigste, der Otzenhauser Ring, ja neuerdings energisch und großzügig untersucht wird, sieht man trotz der Vorarbeiten besonders von P. Steiner die Fülle der noch zu lösenden Fragen, vor allem auch der Treverer-Frage, wobei die *oppida* dieses Stammes von größter Wichtigkeit sind. Die Darstellung der letzten Jahrhunderte v. Chr., der römischen und der merowingischen Zeit nimmt naturgemäß den Hauptteil des Besiedlungsbildes ein. Immer stärker treten jetzt die Verhältnisse des Landes neben der Stadt Trier in Erscheinung. Eine klare Einteilung scheidet in der Zeit der römischen Herrschaft Frühzeit und augusteische Zeit: hier sind wichtig die Fragen der *pagi* und *vici* und der Siedlungsfolge, der 'Treverer-Gräber' und der einheimisch-römischen 'Mischkultur'. Es folgt die bürgerliche Blüte in der mittleren Kaiserzeit. Hier steht im Vordergrund die Siedlungsverteilung in den einzelnen Gegenden des Landes, der ländlichen Gehöfte nach Lage und Umfang der Einzelsiedlung, Bauernhof, Herrschaftshaus und Wirtschaftshof, dann das Bild der sozialen Verhältnisse, der Kapitalisten und Grundherren, endlich Gräber und Götterwelt, Landwirtschaft, Industrie und Handel. Es folgt dann die Behandlung des gallischen Kaiserreichs, dessen erste Residenz Trier wird. Besonders dankbar begrüßt man den Versuch, die Spätzeit

von Diokletian bis zum Ausgang der Römerherrschaft im 5. Jahrhundert mit allem Auf und Ab der völkischen, politischen und wirtschaftlich-kulturellen Wandlungen, deren Signatur der große Entromanisierungsprozeß des Westreichs ist, zu einem Gesamtbild zu verbinden. Umsichtig ist dabei das Leitproblem dieser Übergangszeit, die Siedlungen- und Kulturenfolge, erörtert und durch Tatsachen belegt. Weithin Neuland betritt der Verf. mit der zusammenfassenden Übersicht über die merowingische Zeit. Die Quellen, nämlich reiche historische Überlieferung, Bodenfunde und ihre Ergebnisse für Verteilung, Art und Dichte der Siedlung, endlich sehr wichtige Feststellungen der Sprach- und Wortgeographie, führen zu einem Gesamtbild, das den verwickelten Stoff ordnet und die daraus zu gewinnenden Synthesen herausstellt, das aber auch zahlreiche Winke für weitere Forschung in anderen Gegenden enthält. Es wird allen denen willkommen sein, die über die an sich notwendige Behandlung der historischen Tatsachen und die Vorlage der eben eigentlich nur die äußere Kultur und auch diese nur unvollkommen darstellenden archäologischen Hinterlassenschaft der germanischen Stämme hinauskommen wollen und Antwort verlangen auf die Frage, wie aus dem Germanen des Mittelalters der Deutsche geworden ist.

Die Bildausstattung ist zurückhaltend. Sie geht natürlich nicht auf archäologische Zeugnisse ein, sondern hält sich an das Siedlungsbild, wofür auch das Luftbild herangezogen wird. Der Text bringt allerhand Karten und Pläne, worunter man eine Übersicht des heutigen Standes der Erforschung der Stadt Trier vermißt. Der Preis ist erstaunlich niedrig und wird hoffentlich die Verbreitung fördern. Insbesondere sei das Buch auch den angehenden Fachgenossen empfohlen in sachlicher und in methodischer Beziehung. Auch dieses Buch gehört zu denen, deren Anfänge mit dem in den traurigen Jahren nach dem Weltkrieg von vielen gefaßten Entschluß zusammenhängen, tiefste Erkenntnisse des völkischen Werdens zu gewinnen.

Tübingen.

Peter Goeßler.

Johannes Klose, Roms Klientel-Randstaaten am Rhein und an der Donau. Beiträge zu ihrer Geschichte und rechtlichen Stellung im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. Historische Untersuchungen hsg. von E. Kornemann, Heft 14. Verlag M. und H. Marcus, Breslau 1934. 152 S. Preis: Brosch. RM. 9,—.

In der allgemeinen Bewegung, die von verschiedenen Seiten her eingesetzt hat, um im Bereich der römischen Kaiserzeit vom konkreten Historischen oder Religionsgeschichtlichen her die staatsrechtliche Aussage Mommsens aufzulockern, wurde nun mit glücklicher Hand auch die Frage der Klientelrandstaaten aufgegriffen. In der räumlichen Beschränkung auf die Klientelstaaten am Rhein und an der Donau und in der zeitlichen auf die ersten beiden Jahrhunderte der Kaiserzeit interpretiert Klose in seiner von E. Kornemann angeregten Dissertation mit Sorgfalt und Umsicht die Quellen. Den größten Raum nimmt die Behandlung der einzelnen Klientelverhältnisse ein, die in ihrer historischen Entwicklung für jeden Volksstamm getrennt untersucht werden.

Die Vorfrage, was einen Klientelstaat als solchen kennzeichne, beantwortet Klose S. 57: „Die Unterscheidung zwischen dem Land, das außerhalb der jeweiligen Reichsgrenze oder innerhalb liegt, in keinem Falle aber der Provinzialverwaltung unterworfen ist, und der Bevölkerung, die unter dem römischen Einfluß steht, ist das Kennzeichen des Klientelverhältnisses.“ Aber der Unterschied zwischen der *civitas foederata* innerhalb der Reichsgrenzen, etwa den Vokontiern, und den verbündeten Hermunduren oder Quaden ist nicht nur ein gradueller, denn nur die ersten dienen in den ordentlichen Gliederungen des römischen Heeres und erweisen sich eben dadurch im Gegensatz zu Hermunduren und Quaden als zum römischen Reiche gehörig. Man hat sich daran gewöhnt, den modernen Begriff 'Klientelstaat' nur auf die Staaten anzuwenden, die